

## "Quantitative" Analyse "qualitativ" erhobener Daten? Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse von Leitfadengesprächen

Mathes, Rainer

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mathes, R. (1988). "Quantitative" Analyse "qualitativ" erhobener Daten? Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse von Leitfadengesprächen. *ZUMA Nachrichten*, 12(23), 60-78. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-210030>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**gesis**  
Leibniz-Institut  
für Sozialwissenschaften

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Mitglied der  
  
Leibniz-Gemeinschaft

## "Quantitative" Analyse "qualitativ" erhobener Daten? Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse von Leitfadengesprächen

Bei der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse werden hermeneutische, interpretative und klassifizierende, quantitative Teile zu einem gemeinsamen Verfahren kombiniert. Im hermeneutischen Teil wird der vom Sprecher intendierte Sinn seiner sprachlichen Äußerungen im Diskurs mehrerer Bearbeiter erschlossen. Im quantitativen Teil werden die Sinnelemente mehrdimensional, d.h. im Hinblick auf unterschiedliche Aspekte klassifiziert und in ein EDV-gerechtes Notationssystem überführt. Daran schließt sich eine zweigleisige Auswertungsstrategie an, bei der quantitative und qualitative Analysen mit unterschiedlicher Gewichtung kombiniert werden können. Zunächst werden durch geeignete Auszählverfahren die zentralen Sinnstrukturen rekonstruiert und ihre quantitative Bedeutsamkeit ermittelt. Durch Textidentifikatoren ist es in jeder Phase des Auswertungsprozesses möglich, die betreffenden Textpassagen aufzufinden und die quantitativen Ergebnisse durch qualitative Detailstudien zu ergänzen. Das Verfahren wurde entwickelt, um die bei Leitfadengesprächen anfallenden großen Textmengen in angemessener Weise analysieren zu können.

### 1. Einleitung

Qualitativ und quantitativ arbeitende Sozialwissenschaftler rechnen sich in der Regel unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Schulen und unterschiedlichen Forschungsparadigmen zu (vgl. Hoffmann-Riem 1980; Mohler 1981). Im Streit um die "richtigen", analytisch angemesseneren und ergiebigeren Verfahren werden vor allem die Unterschiede zwischen beiden Vorgehensweisen akzentuiert und zum Teil überzeichnet, während die Gemeinsamkeiten und Berührungspunkte in den Hintergrund gedrängt werden (vgl. Küchler 1980). Verschiedene Darstellungen erwecken den Eindruck, daß es eine grundsätzliche Inkompatibilität qualitativer und quantitativer Verfahren gebe (vgl. z.B. Kracauer 1972:55). In der Grundlagenforschung und Projektbetreuung von ZUMA hat die Analyse von offenen Fragen und Leitfadengesprächen durch quantitative Inhaltsanalysen in den letzten zehn Jahren ein zunehmendes Gewicht erhalten. Mit dem vorliegenden Aufsatz wird das Ziel verfolgt, die bisherige Methodenpraxis bei ZUMA darzustellen und einen neuen methodischen Ansatz aufzuzeigen. Im ersten Teil wird das von Oevermann und seinen Mitarbeitern entwickelte Verfahren der objektiven Hermeneutik vorgestellt. Diesem Verfahren wird im zweiten Teil die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse gegenübergestellt, die sowohl qualitativ-hermeneutische als auch quantitativ-klassifikatorische Verfahren integriert.

### 2. "Qualitative" Erhebungstechniken und Analyseverfahren: die Methode der "objektiven Hermeneutik"

Die Kritik am standardisierten Interview hat dazu geführt, daß alternativen, "qualitativen" Methoden der Befragung verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Durch sensitivere Befragungsmethoden wie z.B. Leitfadengespräche und narrative Interviews, bei denen die Befragten durch stimulierende Einleitungs- und Nachfragen zum Erzählen über bestimmte Themen angeregt werden, soll eine Annäherung an alltägliche Kommunikationssituationen und eine weit-

gehend eigengesteuerte Selbstdarstellung der Befragten erreicht werden. Die Perspektive des Befragten soll möglichst unverfälscht zum Ausdruck kommen (vgl. Hoffmann-Riem 1980; Mühlfeld u.a. 1981). Einige Forscher schätzen qualitative Verfahren generell valider ein als quantitative Verfahren, andere halten sie vor allem in den Forschungsfeldern für angebracht, über die noch wenige Erkenntnisse vorliegen und der Explorationsbedarf entsprechend groß ist (vgl. Küchler 1980).

Unabhängig vom Stellenwert, den man diesen Methoden zuweist, führen qualitative Erhebungstechniken zu Problemen bei der Auswertung. Qualitative Interviews werden in der Regel auf Tonband aufgezeichnet und anschließend verschriftet. Für die qualitative Sozialforschung stellt sich dann die Frage, wie die Vorteile einer sensitiven Erhebungstechnik auch bei der nachfolgenden Textanalyse gesichert werden können. Als charakteristisches qualitatives Verfahren für die Analyse von Texten gilt die hermeneutische Interpretation, der in ihrer von Oevermann und seinen Mitarbeitern entwickelten Form der "objektiven Hermeneutik" ein besonderer Stellenwert zukommt (Oevermann u.a. 1979). An dem Interpretationsverfahren der objektiven Hermeneutik sollen beispielhaft die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen einer rein qualitativen Vorgehensweise aufgezeigt werden. Die Darstellung bezieht sich auf die erste ausführliche Methodendarstellung, die Oevermann, Allert, Konau und Krambeck 1979 veröffentlichten.

Durch die Methode der objektiven Hermeneutik sollen die latenten Sinnstrukturen von sprachlichen Aussagen ermittelt werden. Im engeren Sinn handelt es sich dabei um ein Interpretationsverfahren für die Analyse von Interaktionstexten (Gespräche in Familien), im weiteren Sinn um eine Methode, die für die gesamte textanalytisch arbeitende Geistes- und Sozialwissenschaft vorgeschlagen wird (vgl. Oevermann u.a. 1979:381f.). Bei der Analyse wird davon ausgegangen, daß der Text eine "objektive Sinnstruktur" enthält. Diese objektive Sinnstruktur ist in der Regel weder mit der Intention des Sprechers noch mit der Wahrnehmung des Hörers identisch. Dies wäre nur im idealiter gedachten Grenzfall einer vollständig aufgeklärten und reflektierten Kommunikationssituation der Fall. "Man kann das auch so ausdrücken, daß ein Text, wenn er einmal produziert ist, eine eigengesetzliche, mit eigenen Verfahren zu rekonstruierende soziale Realität konstituiert, die weder auf die Handlungsdispositionen und psychischen Begleitumstände auf seiten des Sprechers noch auf die innerpsychische Realität der Rezipienten zurückgeführt werden kann." (Oevermann u.a. 1979:379).

Die objektive Hermeneutik erhebt den Anspruch eines formalisierten, wissenschaftlichen Interpretationsverfahrens, für das drei Prinzipien und mehrere Regeln formuliert wurden. (1) Prinzip der extensiven Interpretation. Dieses Prinzip besagt, daß eine möglichst vollständige Explikation aller Bedeutungsmöglichkeiten eines Textes, "... die im Text gewissermaßen schlummern",

angestrebt wird (Oevermann u.a. 1979:393). Dies bedeutet, daß auch zunächst unwahrscheinliche Lesarten eines Textes dargestellt werden. (2) Prinzip der vollständigen Interpretation. Dieses Prinzip besagt, daß jede auch noch so kleine Bedeutungseinheit als bedeutsam und als nicht-zufällig betrachtet und somit bei der Explikation der Sinnstruktur berücksichtigt wird (vgl. Oevermann u.a. 1979:394). (3) Prinzip des sequentiellen Vorgehens. Dieses Prinzip besagt, daß - ausgehend von einer sehr ausführlichen Interpretation des ersten Gesprächsteils - in einem fortschreitenden Prozeß von Gesprächsteil zu Gesprächsteil immer mehr Bedeutungsmöglichkeiten ausgeschlossen werden, bis die "Struktur des Falles" oder Textes zutage tritt (Oevermann u.a. 1979: 420ff.).

Die Interpretationen werden in einem diskursiven Verfahren entwickelt. In Gesprächen, an denen drei bis sieben Forscher beteiligt sind, werden mögliche Interpretationen vorgestellt und auf ihre Gültigkeit hin überprüft. Dadurch sollen die individualspezifischen Beschränkungen der einzelnen Interpreten ausgeglichen werden. Dieses Verfahren weist Parallelen zur Erkenntnistheorie von Mill auf, die auf der Annahme beruht, daß Erkenntnisfortschritt nur im dialektischen Prozeß der freien Diskussion erreicht werden kann (vgl. Mill (1859) 1974).

Das Interpretationsverfahren setzt sich aus mehreren Analyseschritten zusammen, die als Feinanalysen bezeichnet werden. Die drei wichtigsten Analyseschritte seien hier aufgeführt. (1) Paraphrasierung der Bedeutung. Hier wird das intuitive Verständnis eines "normalen" Sprechers/Hörers der deutschen Sprache expliziert. (2) Explikation der Intention der interagierenden Subjekte. Hier werden die möglichen und vermuteten Motive und Ziele der Sprecher/Hörer analysiert. (3) Explikation der objektiven Motive des Gesprächs (Interakts) und seiner objektiven Konsequenzen. Hier wird die objektive Sinnstruktur ermittelt. Hierzu werden alle Kontextinformationen, die dem Interpreten zur Verfügung stehen (z.B. Kontextwissen über die Persönlichkeitsstruktur der Beteiligten und ihre Geschichte sowie die sozialkulturellen Kontextbedingungen der Situation) herangezogen (vgl. Oevermann u.a. 1979:414).

Das Verfahren besitzt zwei wesentliche Vorteile. Es handelt sich erstens um ein wissenschaftliches Interpretationsverfahren, das seine Regeln und seine Vorgehensweise transparent und damit der Kritik zugänglich macht. Es unterscheidet sich damit von intuitiven Interpretationsverfahren, die ihre Interpretationen lediglich auf selektiv ausgewählte Belegstellen stützen. Zweitens eröffnet das Verfahren die Möglichkeit zu einer sehr intensiven und detaillierten Analyse der latenten Sinnstrukturen sowie der Beziehungs- und Bedingungsgeflechte von Interaktionen.

Das Verfahren weist jedoch auch erhebliche Probleme auf. Das erste Problem betrifft nicht das Verfahren an sich, sondern seine Übertragbarkeit auf die gesamte textanalytisch arbeitende Geistes- und Sozialwissenschaft. Bei dem uns hier interessierenden Fall der Analyse von Leitfadengesprächen erscheint eine Analyse objektiver Sinnstrukturen weder notwendig noch sinnvoll. Zu analysieren ist hier vielmehr die "intentionale Sinnstruktur", d.h. der subjektiv gemeinte Sinn des Befragten, der durch eine sensitive Erhebungstechnik möglichst unverfälscht zum Ausdruck kommen soll und entsprechend zu analysieren ist. Das Verfahren der objektiven Hermeneutik kann allerdings ohne größere Probleme auf die intentionale Sinnstruktur eingegrenzt werden, was forschungspraktisch lediglich die Konzentration auf die Feinalysen "Paraphrasierung" und "Explikation der Intentionen" sowie den Verzicht auf die dritte Feinalyse ("Explikation der objektiven Motive des Interakts und seiner objektiven Konsequenzen") zur Folge hätte.

Bedeutsamer erscheint mir ein zweites Problem, das zwar zunächst nur forschungsökonomischer Natur ist, jedoch weitreichende Konsequenzen für den gesamten Ansatz besitzt. Das Verfahren ist sehr zeitintensiv. Oevermann und seine Mitarbeiter beschreiben, daß sie in den Anfängen für den ersten Durchgang der Interpretation von einer Seite verschriftetem Protokoll (dies entspricht einer Interaktionsdauer von 2 bis 4 Minuten) etwa 10 bis 15 Stunden benötigten. Für die vollständige Interpretation, deren schriftliche Form etwa 40 bis 60 Seiten umfaßte, wurden jeweils mehrere Durchgänge benötigt (vgl. Oevermann u.a. 1979:393). Aus diesen Angaben kann man in etwa ableiten, wie lange die Analyse eines etwa zweistündigen Leitfadengesprächs dauern würde (vgl. Mohler 1981:729). Das Verfahren ist daher nur für Einzelfallanalysen bzw. für sehr kleine Fallzahlen praktikabel. Einzelfallanalysen bieten zwar die Möglichkeit einer sehr intensiven Analyse, haben jedoch mit dem Problem zu kämpfen, daß über die Repräsentativität dieses Einzelfalls keine verlässlichen Aussagen getroffen werden können. Die Gefahr, daß Zufälligkeiten abgebildet werden, die weder charakteristisch noch typisch sind, ist sehr groß.

Qualitative Forscher, die eine größere Anzahl von Fällen bearbeiten, stehen jedoch vor einem Informationsverarbeitungsproblem. Die Auswertung offener Interviews stellt für die qualitative Forschung ein pragmatisches Forschungsproblem dar, da die übliche "Schneide- und Klebetechnik", bei der die thematisch zusammengehörenden Teile der Interviews zusammengestellt werden, ab einer gewissen Fallzahl versagt. So beschreiben z.B. Mühlfeld u.a. sehr anschaulich, wie sie zu Beginn ihres Forschungsprojekts über Auswirkungen und Verarbeitungsformen von Arbeitslosigkeit bei kaufmännischen Angestellten gar nicht an methodischen Fragen interessiert waren. Sie sahen sich allerdings sehr bald vor das Problem gestellt, die Fülle von Gesprächsprotokollen mit einem vertretbaren Zeitaufwand zu bearbeiten und hierfür sinnvolle Klassifikations- und Dokumentationstechniken zu erarbeiten, "da es nicht möglich

ist, alle Einzelheiten von 135 Interviews im Gedächtnis zu behalten" (vgl. Mühlfeld u.a. 1981:327). Dies führte in ihrem Fall zur "Wiederentdeckung" der Inhaltsanalyse, wenngleich in wenig elaborierter Form. Im folgenden Abschnitt wird die Frage diskutiert, ob die quantitative Inhaltsanalyse ein mögliches Auswertungsverfahren für die bei Leitfadengesprächen in der Regel anfallenden großen Textmengen darstellt und ob sich hermeneutische Analyse und quantitative Inhaltsanalyse verknüpfen lassen.

### **3. Methodische Weiterentwicklungen der Inhaltsanalyse: Sind Hermeneutik und quantitative Inhaltsanalyse ein Gegensatz?**

Wenn man die Möglichkeit einer Anwendung der "quantitativen" Inhaltsanalyse für die Analyse "qualitativ" erhobener Daten diskutiert, so muß man sich den beträchtlichen methodischen Fortschritt der Inhaltsanalyse vergegenwärtigen, der sich in den letzten Jahren vollzogen hat. Die Entwicklung ging von relativ wenig differenzierten, eindimensionalen Kategoriensystemen zu mehrdimensional ausdifferenzierten, komplexen Meßinstrumenten. Wichtige Stationen auf diesem Weg waren die Entwicklung des synthetischen Codes, das Modulsystem und die Netzwerktechnik der Inhaltsanalyse sowie die Semantische Struktur- und Inhaltsanalyse. Da sich diese Weiterentwicklungen im Bereich der Forschungspraxis vollzogen haben, jedoch bislang kaum in der Methodenliteratur dokumentiert sind, sollen die wesentlichen Veränderungen im folgenden kurz aufgezeigt werden.

Beim synthetischen Code werden Aussagen mit mehreren Kategorienschemata verschlüsselt, um unterschiedliche Aspekte dieser Aussagen zu erfassen (vgl. Klingemann 1976). Das Modulsystem der Inhaltsanalyse zeichnet sich dadurch aus, daß die Möglichkeiten einer mehrdimensionalen Codierung sehr extensiv genutzt werden (vgl. Kepplinger/Mathes 1988:112ff.). So können z.B. sowohl die Objekte als auch die Bewertungen mehrdimensional, d.h. im Hinblick auf unterschiedliche Aspekte, verschlüsselt werden. Weiterhin wird bei diesem System die Differenzierung der Kategorien sehr weit vorangetrieben. Diese Differenzierung ermöglicht eine sehr große Zahl von Kombinationsmöglichkeiten und eine entsprechende Flexibilität bei der Codierung. Für eine Analyse der Darstellungen von Technik und technischem Fortschritt in der Presse wurde z.B. ein Modulsystem entwickelt, bei dem 278 Technikbereiche unterschieden wurden, die auf 78 unterschiedliche Arten bewertet sein konnten. Für die Verknüpfung von Bewertungsobjekt und Bewertung ergaben sich hier rund 22.000 Kombinationsmöglichkeiten. Berücksichtigt man zusätzlich, daß die Bewertung auf einer 7-stufigen Skala erfaßt wurde, so errechnen sich rund 152.000 Codierungsmöglichkeiten (vgl. Kepplinger/Mathes 1987:3-12).

Charakteristisch für das Modulsystem ist seine auf einen Kern bezogene Struktur: An einen Kern, der das Zentrum des Analyseinstruments darstellt, werden Module angelagert, wobei im Kern die hauptsächlichen Bewertungsobjekte und in den angelagerten Modulen spezifische Informationen zu diesen Kern-

objekten verschlüsselt werden. Durch die Verknüpfung der einzelnen Module werden im Unterschied zu konventionellen Verfahren bestimmte Zusammenhänge zwischen den einzelnen Aussageelementen in datenanalytisch rekonstruierbarer Weise verschlüsselt. Das Modulsystem stößt an seine analytischen Grenzen, wenn komplexe Aussagenzusammenhänge bzw. Argumentationsketten zu codieren sind. Werden z.B. mehrere Bewertungsdimensionen in Ursache-Folge-Beziehungen gesetzt, so muß das System zu einer Notlösung greifen: Der Aussagenzusammenhang wird in mehrere Aussagen aufgesplittet. Die Argumentationskette wird in diesem Fall bei der Codierung nicht abgebildet und ist damit auch datenanalytisch nicht rekonstruierbar.<sup>1)</sup> Die begrenzte analytische Leistungsfähigkeit des Modulsystems bei komplexen Aussagenzusammenhängen ist eine Folge von dessen kernförmiger Struktur. Bei der Netzwerktechnik der Inhaltsanalyse weist das Kategoriensystem eine netzförmige Struktur auf (vgl. Mathes 1988: 2-6). Die netzförmigen Verknüpfungen ermöglichen auch bei komplexen Aussagen eine eindeutige Rekonstruktion des Argumentationszusammenhangs. Ein weiterer wesentlicher Schritt war die Entwicklung der semantischen Struktur- und Inhaltsanalyse (SSI), mit der nicht nur die Inhalte, sondern auch die semantischen Strukturen von Texten erfaßt werden können (vgl. Früh 1987).

Kracauer, einer der frühen Kritiker der quantitativen Inhaltsanalyse, hat bereits in den fünfziger Jahren auf wesentliche Kritikpunkte hingewiesen und aus dieser Kritik sein Plädoyer für eine qualitative Inhaltsanalyse abgeleitet. Er kritisierte erstens, daß die quantitative Inhaltsanalyse auf die manifesten Inhalte von Kommunikation beschränkt sei und damit häufig die bedeutsamen Merkmale und Inhalte gerade nicht erfasse (vgl. Kracauer 1974: 53,56). Zweitens kritisierte er, daß das Verfahren atomistisch sei: die Textmerkmale werden bei diesem Verfahren isoliert, wobei die "streng atomistischen Daten" keinen Rückschluß auf die Art und Weise zulassen, in der die Merkmale untereinander in Beziehung stehen (vgl. Kracauer 1974:56). Durch die geschilderten methodischen Weiterentwicklungen sind diese beiden Kritikpunkte hinfällig bzw. wesentlich entschärft worden. Die Inhaltsanalyse hat sich vor allem von der von Berelson vorgeschlagenen Beschränkung auf die Analyse des manifesten Inhalts von Kommunikation gelöst und die Analyse von latenten Inhalten einbezogen.<sup>2)</sup> Weiterhin hat sie ihre atomistische Vorgehensweise in Richtung auf eine argumentationsanalytische und textstrukturelle Analyse erweitert. Die neueren Verfahren bedeuten insofern eine Abkehr von den ursprünglichen Zielsetzungen und Beschränkungen der quantitativen Inhaltsanalyse.

Betrachtet man die wissenschaftliche Methodendiskussion, so scheint zwischen der quantitativen Inhaltsanalyse und der hermeneutischen Interpretation ein Gegensatz zu bestehen (vgl. Kracauer 1972:54). Quantitative und qualitative Inhaltsanalysen werden als Alternativen vorgestellt, die jeweils spezifische Vorteile und Beschränkungen aufweisen, wobei man sich je nach Analyseproblem bzw. theoretischer Ausrichtung entscheiden müsse. Dies ist jedoch nicht not-

wendigerweise der Fall, wie anhand eines Gedankenspiels leicht aufgezeigt werden kann. Man könnte sich vorstellen, Texte zunächst nach dem Verfahren der "objektiven Hermeneutik" zu analysieren und dann in einem zweiten Schritt die zentralen Ergebnisse dieses Interpretationsverfahrens inhaltsanalytisch zu klassifizieren und zu verschlüsseln. Diese Kombination "qualitativer" und "quantitativer" Verfahren wäre ohne weiteres möglich, auch wenn Oevermann und seine Mitarbeiter dies sicherlich als "reduktionistisch" ablehnen würden. Nur wäre durch eine solche "reduktionistische" Strategie, die allerdings alle sinnrelevanten Elemente erfassen könnte, die Möglichkeit zur vergleichenden Bearbeitung einer Vielzahl von Fällen und damit die Möglichkeit zur Generalisierung gegeben. Man sieht an diesem Beispiel, daß die Inhaltsanalyse lediglich ein methodisches Paradigma darstellt, das eine große Palette möglicher Varianten bietet und nicht notwendigerweise in einem Gegensatz zur hermeneutischen Analyse steht. Die quantitative Inhaltsanalyse setzt vielmehr in vielen Fällen eine hermeneutische Interpretation voraus.

Die quantitative Inhaltsanalyse hat ihren "hermeneutischen Vorspann" bislang nicht (oder nur selten) explizit gemacht. Dies hatte vor allem zwei Gründe. Erstens standen "Interpretationen" in einem gewissen Gegensatz zu dem für die quantitative Inhaltsanalyse reklamierten Ideal einer "objektiven" Beschreibung des manifesten Inhalts von Kommunikation (vgl. Berelson 1952:18). Zweitens taucht das hermeneutische Problem bei der quantitativen Inhaltsanalyse nicht generell auf, sondern ist u.a. von der Textsorte, dem Erkenntnisinteresse und von der gewählten Codiereinheit abhängig. Die Textsorte spielt insofern eine Rolle, als z.B. Gebrauchstexte wie Zeitungstexte, die auf Eindeutigkeit und Bedeutungsvermittlung hin angelegt sind, weniger Interpretationsbedürftig sind als Prosa oder Lyrik, die auf Vieldeutigkeit hin angelegt sind. Auch gesprochene Sprache ist aufgrund ihres fragmentarischen Charakters in der Regel Interpretationsbedürftig. Das Erkenntnisinteresse spielt insofern eine Rolle, als z.B. bei der Analyse von formalen Merkmalen oder manifesten Inhalten von Texten ein geringerer Interpretationsbedarf besteht als bei der Analyse von latenten Inhalten. Die Codiereinheit spielt eine Rolle, da mit zunehmender Größe der Codiereinheit auch eine Erhöhung des interpretativen Teils des Analyseprozesses verbunden ist. So läßt sich z.B. die Tendenz einer Aussage in der Regel leichter bestimmen als die Gesamt tendenz eines Artikels. Die Strategie vieler Inhaltsanalytiker bestand darin, die Codiereinheiten relativ klein zu wählen, um den Interpretationsspielraum bei den Codierentscheidungen zu minimieren und dadurch u.U. eine größere Reliabilität zu gewährleisten. Der Inhalt bzw. Sinn des Gesamttextes wurde bei der Datenanalyse "synthetisch" rekonstruiert, ohne daß man allerdings immer geprüft hat, ob diese datenanalytische Rekonstruktion des Textsinns den tatsächlichen Sinngehalt widerspiegelt.

Insgesamt kann man somit feststellen, daß eine hermeneutische Interpretation der sprachlich vermittelten Inhalte bei der quantitativen Inhaltsanalyse



einen von Fall zu Fall unterschiedlichen Stellenwert besitzt, prinzipiell jedoch immer eine notwendige Voraussetzung für die Codierung darstellt. Eine Ausnahme stellt hier wohl nur die Erfassung von formalen Merkmalen dar. Entsprechend stellt die quantitative Inhaltsanalyse keinen Ersatz für die Hermeneutik dar, sondern setzt diese voraus. Die beiden Methoden stehen somit nicht in einem substitutiven, sondern in einem additiven, komplementären Verhältnis zueinander. Früh sieht in den qualitativen und quantitativen Aspekten der Inhaltsanalyse sich wechselseitig bedingende Analyseschritte. Die Bedeutungen und Bedeutungsstrukturen werden in "dialektisch alternierenden, qualifizierend-quantifizierenden Analyseschritten" gewonnen (Früh 1981:102).

Wir kommen nun zum methodischen Ausgangspunkt, der Analyse von Leitfadengesprächen, zurück. Bei Leitfadengesprächen handelt es sich um gesprochene Sprache, bei deren Analyse in der Regel auch latente Inhalte erfaßt werden sollen, wobei sich relativ große Codiereinheiten wie z.B. Argumentationszusammenhänge anbieten. Angesichts dieser Bedingungsfaktoren kann man davon ausgehen, daß Interpretationsentscheidungen bei der Analyse eine bedeutsame Rolle spielen. Damit stellt sich die Frage nach textanalytischen Verfahren, die einerseits qualitativ-hermeneutische Ansprüche erfüllen, andererseits aus forschungspragmatischen Gründen die Möglichkeit zur quantitativen Analyse eröffnen. Im folgenden Abschnitt wird hierzu das Verfahren der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse vorgeschlagen.

#### **4. Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse**

Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse besteht aus zwei Teilen: einem hermeneutischen, interpretativen Teil und einem klassifizierenden, quantitativen Teil. Im hermeneutischen Teil wird der vom Sprecher intendierte Sinn seiner sprachlichen Äußerungen interpretativ erschlossen. Im quantitativen Teil werden die Sinnelemente mehrdimensional, d.h. im Hinblick auf unterschiedliche Aspekte klassifiziert und in ein Notationssystem überführt, das eine quantitative Analyse ermöglicht. Die beiden Analyseteile bauen aufeinander auf, wobei zwischen hermeneutischer und quantitativer Analyse eine Reduktion von Komplexität erfolgt. Das hermeneutisch erschlossene detailgetreue Abbild der Kommunikationsinhalte wird dabei auf den wesentlichen Kern reduziert. Das Ausmaß der Komplexitätsreduktion orientiert sich einerseits an den Erkenntniszielen des Forschers, andererseits an den Mustern und Gegebenheiten der zu analysierenden Kommunikationsinhalte. An die hermeneutischen und klassifikatorischen Analyseschritte schließt sich als dritter Schritt eine zweigleisige Auswertungsstrategie an, bei der quantitative und qualitative Analyseverfahren mit unterschiedlicher Gewichtung kombiniert werden können. Zunächst werden durch geeignete Auszählverfahren die zentralen Sinnstrukturen rekonstruiert und ihre quantitative Bedeutsamkeit ermittelt. Weiterhin ist es durch Textidentifikatoren in nahezu jeder Phase des Auswertungsprozesses möglich, die betreffenden Textpassagen aufzufinden und die quantitativen Ergebnisse durch qualitative Detailstudien zu ergänzen.

Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse verbindet somit die hermeneutisch-einzelfallbezogene Vorgehensweise mit einer klassifizierenden, quantitativen Vorgehensweise und schafft dadurch die Voraussetzungen für die Analyse von größeren Fallzahlen und damit die Möglichkeit zu einer Verallgemeinerung der Ergebnisse. Die einzelnen Analyseteile werden im folgenden detailliert vorgestellt und anhand eines Beispiels illustriert.

Texte sind in der Regel ebenso interpretationsfähig wie interpretationsbedürftig. Die verstehende Entschlüsselung von Bedeutung kann als Alltagshandeln oder in einem formalisierten, wissenschaftlichen Verfahren erfolgen. Im ersten Fall vertraut man auf die intuitive Urteilskraft eines kompetenten Sprechers/Hörers bzw. Codierers, der mit seinem "common sense" die Botschaft entschlüsselt. Im zweiten Fall müssen Regeln und Verfahren für die Interpretation entwickelt werden, die die intersubjektivität des Verfahrens sicherstellen und gewährleisten, daß die Interpretationen "nicht zu einem gewagten Abenteuer im Gebiet unkontrollierbarer Intuition" geraten (vgl. Kracauer 1972:55).

Im Rahmen der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse von Leitfadengesprächen wird das Textverständnis in einem diskursanalytischen Verfahren nach bestimmten Regeln ermittelt. Das Verfahren wurde unabhängig von der Methode der objektiven Hermeneutik entwickelt, es weist jedoch in einigen Punkten Ähnlichkeiten auf. Die Bearbeiter (Codierer) versuchen in Gruppendiskussionen, an denen in der Regel drei bis vier Bearbeiter beteiligt sind, den gemeinten Sinn von Aussagen und Aussagenzusammenhängen zu entschlüsseln. Die entscheidenden Verstehensfragen, an denen sich die Interpretation ausrichtet, lauten jeweils: "Was will uns der Befragte mitteilen?", "Welches Verständnis des Sachverhalts manifestiert sich in seinen Mitteilungen?". Das diskursanalytische Interpretationsverfahren ist in zwei Phasen gegliedert. In einer ersten Explikationsphase werden die möglichen Mitteilungsintentionen des Befragten (die möglichen "Lesarten" des Textes) ausgebreitet. Dies geschieht in einem "brainstorming-Verfahren", d.h. die möglichen Lesarten sollen spontan und ohne Begründungszwang geäußert werden. In einer zweiten Reduktionsphase wird versucht, die möglichen Sinninhalte auf den vom Befragten intendierten Sinn zu reduzieren. Hierzu wird zunächst nach Belegen und Begründungen für die jeweiligen Lesarten gesucht und diese einander gegenübergestellt. Dabei zeigt sich in der Regel, daß die explizierten möglichen Lesarten nicht alle gleichermaßen plausibel sind. Als Interpretationsergebnis wird die Lesart festgehalten, die sich im Streitgespräch der Bearbeiter bewährt hat und die den Vermittlungsintentionen des Befragten am ehesten entspricht.

Für die Reduktion der möglichen Lesarten eines Textes auf den subjektiv gemeinten Sinn gelten eine Reihe von Prinzipien und Regeln: (1) Prinzip der Gruppencodierung. Die Texte werden generell in Gruppen bearbeitet. Dies er-

gibt sich als notwendige Voraussetzung für das skizzierte diskursanalytische Interpretationsverfahren. (2) Prinzip der textimmanenten Interpretation. Die Interpretationen müssen sich auf Belegstellen und Indikatoren im Text stützen. Vermutungen über psychische oder sozio-strukturelle Befindlichkeiten der Befragten, die nicht aus dem Text ersichtlich sind, werden in der Regel nicht berücksichtigt. (3) Prinzip der kontextgebundenen Interpretation. Die einzelnen Argumentationszusammenhänge bzw. Sinneinheiten werden immer in Bezug auf den Gesamttext interpretiert. Als Kontexteinheit, die der Bearbeiter bei der Interpretation zur Bedeutungspräzisierung heranziehen darf, gilt der gesamte Interviewtext, d.h. auch die Antworten zu vorangegangenen oder nachfolgenden Fragen sowie die Fragetexte und Frageformulierungen selbst.

Neben diesen grundsätzlichen Prinzipien gelten einige Regeln, die je nach Forschungsprojekt modifiziert und präzisiert werden können: (1) Regel der Leerstelleninterpretation. Bei der Interpretation und Codierung wird nicht nur berücksichtigt, was der Befragte mitteilt, sondern auch, was er nicht anspricht bzw. mitteilt. Diesen "Leerstellen" seiner Darstellung ist u.U. besondere Aufmerksamkeit zu schenken. (2) Regel der Konsistenz- bzw. Inkonsistenzdarstellung. Die Widersprüchlichkeiten bei den Darstellungen der Befragten werden bei der Interpretation und Codierung nicht vernachlässigt, sondern dokumentiert. Dadurch ist die Konsistenz/Inkonsistenz der Darstellung analysierbar und rekonstruierbar. Um zu verhindern, daß sich innerhalb der Bearbeiterguppen mögliche Gruppentendenzen verfestigen, bietet es sich an, die Zusammensetzung der Gruppen durch Rotation der Bearbeiter während der Codierung mehrmals zu verändern. Als zusätzlicher Kontrollmechanismus werden – wie bei quantitativen Inhaltsanalysen üblich – Reliabilitätstests durchgeführt, bei denen die Bearbeiter unabhängig voneinander die gleichen Texte interpretieren und verschlüsseln und durch die das Ausmaß an Übereinstimmung bei der Anwendung der Interpretations- und Codierregeln überprüft wird.

Das hier angewandte diskursanalytische Interpretationsverfahren weist Gemeinsamkeiten, aber auch wesentliche Unterschiede zum Verfahren der objektiven Hermeneutik auf. Die Ähnlichkeit bezieht sich vor allem auf das Verfahren, mit dem die Interpretation gewonnen wird. Bei beiden Methoden wird die Interpretation im Diskurs von mehreren Bearbeitern nach bestimmten Regeln ermittelt. Der wesentliche Unterschied bezieht sich auf das Interpretationsziel. Während bei der objektiven Hermeneutik die latenten, objektiven Sinnstrukturen (die der Text unabhängig von den Intentionen und Wahrnehmungen der Sprecher/Hörer besitzt) ermittelt werden und für eine sozio-strukturelle Analyse nutzbar gemacht werden sollen, werden beim diskursanalytischen Interpretationsverfahren der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse die Mitteilungsintentionen des Befragten ermittelt. Die unterschiedlichen Interpretationsziele – hier objektive, latent vorhandene Sinnstrukturen, dort subjektive Mitteilungsintentionen – ziehen weitere Unterschiede nach

sich. Bei der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse wird ein dezidiert textimmanentes Interpretationsverfahren angewandt. Rückschlüsse auf Motive des Sprechers und Vermutungen über Wirkungen auf den Hörer werden nicht angestellt. Dadurch bleibt gerade jener Interpretationsschritt der objektiven Hermeneutik außen vor (Feinanalyse 3), der besonders spekulativ ist. Weiterhin geht es bei der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse nicht per se um eine möglichst vollständige Explikation aller möglichen Sinnstrukturen, sondern die Explikation erfolgt nur insoweit, wie dies für die Ermittlung des subjektiven Sinns notwendig ist. Ziel ist es, relativ rasch und treffsicher die beabsichtigte Informationsvermittlung des Befragten zu ermitteln.

Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse erfordert in ihrem zweiten Teil ein differenziertes quantitatives Vorgehen, mit dem die zuvor hermeneutisch ermittelten Sinnstrukturen angemessen verschlüsselt werden können. Mit den neueren inhaltsanalytischen Verfahren wie Modulsystem, Netzwerktechnik und semantischer Struktur- und Inhaltsanalyse können auch komplexe Sinnstrukturen in mehrdimensionaler und differenzierter Weise verschlüsselt werden. Die klassifikatorisch-quantitative Inhaltsanalyse besteht unabhängig von dem gewählten Verfahren aus mehreren analytisch zu trennenden Schritten. Zunächst erfolgt bei der Entwicklung des Meßinstruments (Kategoriensystems) eine Klassifikation und Strukturierung der Sinneinheiten und Sinnzusammenhänge. Bei der Codierung werden die vorkommenden sprachlichen Aussagen den klassifizierten Sinneinheiten zugeordnet. Durch Klassifikation und Subsumption findet somit eine Reduktion von Komplexität zum Zweck der Vergleichbarkeit statt. Bei der Codierung werden die Sinneinheiten in EDV-gerechten Zahlencodes verschlüsselt, um eine maschinelle quantitative Auswertung zu ermöglichen. Durch die quantitative Auszählung werden Aussagen über die Häufigkeit und damit Bedeutsamkeit von bestimmten Sinneinheiten und Sinnstrukturen möglich.

Das klassifikatorisch-quantitative Vorgehen kann nicht nur hypothesentestend, sondern auch explorativ eingesetzt werden. Dies wird durch eine sowohl theoriegeleitete, deduktive als auch am konkreten Vorkommen orientierte, induktive Kategorienbildung erreicht. Hinzu kommt eine beständige Offenheit des Verfahrens, d.h. das Kategoriensystem wird während des Codierprozesses immer, wenn es notwendig erscheint, ergänzt. Dies kann u.U. dazu führen, daß der bereits bearbeitete Text nachcodiert werden muß. Zusätzlich werden die nicht spezifisch verschlüsselten Inhalte auf sogenannten Restlisten dokumentiert, so daß für jeden Forscher stets kontrollierbar ist, welche Informationen bei der spezifischen Codierung nicht erfaßt wurden.

Auch bei der Datenanalyse, dem dritten Analyseschritt, schließen sich quantitative und qualitative Verfahren nicht aus, sondern können kombiniert werden. Bei einer Methodenkombination liefern die quantitativen Ergebnisse zu-

nächst Basisinformationen über die Häufigkeit der vorkommenden Sinneinheiten und Sinnzusammenhänge. Die quantitativen Ergebnisse können jedoch auch für eine "Suchstrategie" genutzt werden, um besonders typische Muster oder besonders interessante Einzelfälle im Textdatensatz aufzusuchen. Diese besonders typischen oder interessanten Sinnzusammenhänge können dann anhand der Originaltexte detailliert hermeneutisch interpretiert werden. Ein solches zweigleisiges Analyseverfahren erfordert den Einsatz von Textidentifikatoren, die es ermöglichen, die quantitativen Ergebnisse auf die entsprechenden Textpassagen zu beziehen. Der Vorteil von solchen Text-Retrieval-Verfahren besteht darin, daß die Texte nach einer Vielzahl von Selektionskriterien (Codiermerkmalen) systematisiert werden können. Gegenüber der herkömmlichen Schneide- und Klebetechnik hat dieses Verfahren u.a. die Vorteile, daß die Selektionskriterien beliebig veränderbar sind und ein rascher Ausdruck der entsprechenden Textteile erfolgt. Der entscheidende Vorzug ist jedoch darin zu sehen, daß quantitative Basisinformationen und hermeneutische Feinanalysen kombiniert werden, wobei die Akzente je nach Forschungsziel unterschiedlich gesetzt werden können (vgl. Mohler 1978; Mohler 1987).

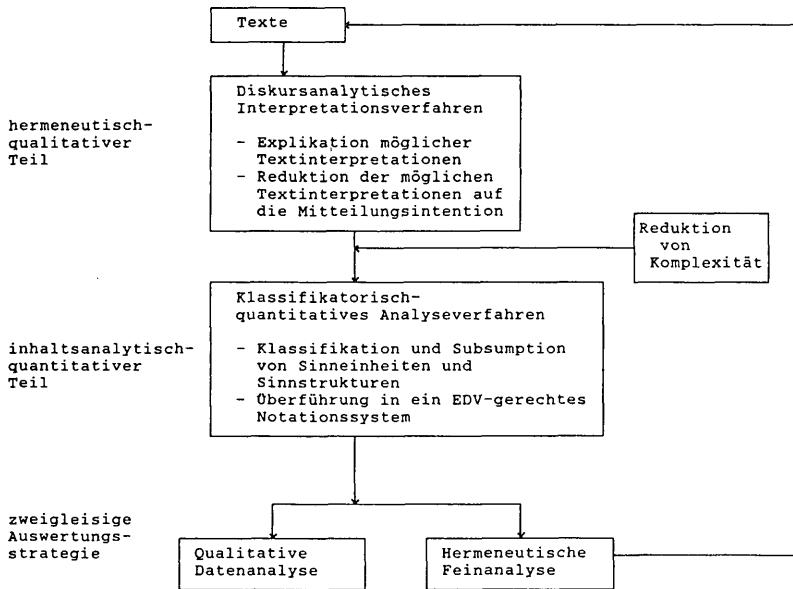
Zusammenfassend kann man feststellen, daß die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse die hermeneutische, einzelfallbezogene Vorgehensweise mit einer quantitativen Vorgehensweise verknüpft und damit die Voraussetzung für die Analyse von größeren Fallzahlen schafft. Die Verfahren der qualitativen und quantitativen Sozialforschung werden hier nicht konkurrierend, sondern komplementär genutzt. Abbildung 1 zeigt die Abfolge der wesentlichen Untersuchungsschritte nochmals im Überblick.

## **5. Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse von Leitfadengesprächen über die Legitimität des politischen Systems – ein Beispiel**

Die Vorgehensweise bei der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse soll im folgenden anhand eines Beispiels veranschaulicht werden. Wir haben hierzu einen Teil eines längeren Leitfadengesprächs ausgewählt, das im Rahmen des von Prof. Kaase geleiteten Forschungsprojekts über Politisierung und Depolitisierung von Wohlfahrtsansprüchen geführt wurde (vgl. Kaase u.a. 1988). In der ausgewählten Interviewpassage äußert der Befragte seine Ansichten zur Realisierung der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland, nachdem bereits zuvor seine Einstellung zur Idee der Demokratie erfragt worden war.

Der Interviewpartner drückt zunächst aus, daß er mit der Demokratie, so wie sie in der Bundesrepublik besteht, "eher zufrieden" ist. Er begründet dies mit den freien Entfaltungsmöglichkeiten der Menschen in einer Demokratie. Allerdings müsse man auch "Regierungsanweisungen" beachten. Dies führe dazu, daß es auch mal "negative Dinge" gibt, die den Interessen einzelner zuwider-

**Abbildung 1:** Überblick über die wesentlichen Untersuchungsschritte der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse



laufen können, was jedoch angesichts der Unterschiedlichkeit der Einzelinteressen in einer Gesellschaft unvermeidlich sei. Auf die Zwischenfrage, was er denn besonders gut finde, begründet er seine Zufriedenheit mit der Demokratie in der Bundesrepublik ausführlich mit den Freiheitsrechten der Bürger. Namentlich nennt er die Rede- und Pressefreiheit, die freie Wahl des Berufs und des Wohnorts sowie die Reisefreiheit. Auf die Nachfrage, warum er die Rede- und Pressefreiheit für besonders gut oder wichtig halte, führt er aus, daß dies eine Voraussetzung für die Kritik der Regierung sei, wobei diese Kritik durch Veröffentlichungen in Massenmedien oder auch durch friedliche Demonstrationen geäußert werden könne. Einschränkend weist er allerdings darauf hin, daß er gewalttätige Demonstrationen entschieden ablehnt. Die Ausführungen des Befragten bis zu dieser Stelle des Leitfadengesprächs deuten auf eine große Zufriedenheit mit der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland hin, die vor allem auf der Gewährleistung von Freiheitsrechten beruht. Auf die Nachfrage, was er denn bei unserer Demokratie eher schlecht finde, zeigt sich ein völlig anderes Bild. Der Befragte nennt einen deutlichen Mangel an "Zucht und Ordnung", was sich insbesondere an einer Verwahrlosung von Jugendlichen zeige, sowie eine zu lasche Handhabung von Regelver-

stößen. Er kontrastiert diese negativen Erscheinungen von demokratischen Systemen mit totalitären Staaten wie z.B. der DDR, in denen "Zucht und Strenge" herrsche. Diese Zucht und Strenge müsse seiner Meinung nach auch in einer Demokratie gelten. Abschließend kritisiert er noch einmal den laschen Führungsstil einer demokratischen Regierung, die zu viel Freizügigkeit gewähre und nicht hart genug durchgreife (vgl. die Dokumentation des Leitfadengesprächs).

Bei der Gruppendiskussion schälten sich zunächst zwei sehr unterschiedliche Interpretationen heraus. Die Verfechter der ersten Interpretation werteten die anfänglich geäußerte Zufriedenheit mit der Demokratie und die positive Beurteilung der Freiheitsrechte als "Lippenbekenntnisse". Der Befragte versuche, dem Bild eines "guten Demokraten" zu entsprechen. Seine eigentliche Einstellung komme erst im weiteren Verlauf des Gesprächs zum Ausdruck, als sich der Befragte – wie ein Codierer bemerkte – immer mehr "in Rage" redete und schließlich totalitäre Staaten in Teilbereichen zu leuchtenden Beispielen hochstilisiere. Die Verfechter der zweiten Interpretationsrichtung argumentierten dagegen, daß die Einstellung des Befragten von Widersprüchen gekennzeichnet sei. Einerseits befürworte er die Demokratie und die demokratischen Freiheitsrechte, andererseits mißbillige er die negativen Folgen "von Auswüchsen" und plädiere für einen starken Staat. Bei der weiteren Diskussion zeigte sich, daß sich für die Interpretation des "Lippenbekenntnisses" keine eindeutigen Belegstellen im Text fanden. Gegen diese Interpretation sprach vor allem, daß der Befragte die Vorteile der Freiheitsrechte ausführlich darstellte und am konkreten Beispiel einer friedlichen Demonstration gegen Fahrpreiserhöhungen illustrierte. Weiterhin ergab die Diskussion, daß sich auch die Widersprüchlichkeit bei genauerer Betrachtung als weniger gravierend darstellte als zunächst angenommen. Die Ausführungen des Befragten zeigen, daß er Freiheit offensichtlich nicht als völlige Entscheidungsfreiheit, sondern als Einsicht in Notwendigkeiten versteht. Als Interpretationsergebnis wurde festgehalten, die Aussagen unter der Perspektive des Befragten und seines Freiheits- und Demokratieverständnisses zu codieren und kein normativ vorgegebenes Demokratieverständnis zugrunde zu legen. Aus diesem Interpretationsergebnis folgte für die Codierung, daß nur eine eingeschränkte Unterstützung für die Demokratie in der Bundesrepublik codiert wurde, da der Befragte seine anfänglich geäußerte Zufriedenheit im Gesprächsverlauf deutlich relativiert hat. Als Begründungen für die Unterstützung wurde codiert, daß die genannten Grundrechte verwirklicht seien. Als zentrale Begründungen für die Einschränkung der Unterstützung wurde ein Mangel an "Zucht und Ordnung" sowie ein lascher Führungsstil demokratischer Regierungen codiert.

Für die Codierung wurde ein Kategoriensystem entwickelt, mit dem die Art und Intensität politischer Unterstützung sowie die vielfältigen Begründungen für die Unterstützung bzw. Nicht-Unterstützung erfaßt werden konnten. Um die

## Dokumentation des Leitfadengesprächs (Auszug)

(I = Interviewer, B = Befragter)

I: Kommen wir nun zu der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland. Sind Sie mit der Demokratie, so wie sie in der Bundesrepublik besteht, eher zufrieden oder eher unzufrieden?

B: Wollen wir sagen, eher zufrieden.

I: Also warum sind Sie mit der Demokratie, so wie sie in der Bundesrepublik besteht, eher zufrieden?

B: Warum, ja, ja, man muß eben sagen, aeh, die Menschen können sich frei entfalten ... eine demokratische Regierung, aeh, läßt eben den Menschen eben die freie Entfaltungsmöglichkeit, um eben halt alles so zu gestalten wie sie sich das wünscht, und wenn das alles läuft, kann an und für sich ja nun nichts schief laufen, ne. Es muß natürlich alles passen zu dieser Sache, aeh, die Menschen müssen sich, aeh, auch anpassen bei der Regierung an die, an die Regierungsanweisungen und Regierungsanordnungen und daß es auch mal da negative, aeh, Dinge gibt, die sie einstecken müssen, das bleibt natürlich nicht aus. Man kann nicht für jeden einzelnen Bürger ein neues Gesetz schaffen oder sowas. Der eine, der fühlt sich benachteiligt, der andere wiederum nicht, der sagt, das ist eine gute Sache gewesen, alle unter einen Hut werden sie nicht kriegen, ohnehin nicht, aber es ist doch so, daß man sagen kann, jeder kann zufrieden sein, daß er in einem demokratischen Land lebt.

I: Was finden Sie bei unserer Demokratie besonders gut?

B: Ja, besonders gut. Sie haben doch, sie haben doch Redefreiheit, Pressefreiheit, sie haben, aeh, freie Berufswahl, sie können sich niederlassen, wo sie wollen, sie können reisen wohin sie wollen, in der ganzen Welt herum und keine Einschränkung durch die Regierung, durch, durch, also durch eine, zumindestens bei uns im Lande, keine Einschränkungen, aeh, und, aeh, jeder kann sich frei entfalten, wie er will und, wie gesagt, keine negativen Punkte.

I: Ehm, also warum finden Sie zum Beispiel Redefreiheit, Pressefreiheit, warum finden Sie das besonders gut oder wichtig?

B: Ja, weil eben dann auch mal ein Bürger etwas, aeh, zum Ausdruck bringen kann, was vielleicht, aeh, für die Regierung nicht so angenehm ist, daß auch mal eine Kritik geübt werden kann und nicht zu allem immer nur ja und amen. Das kann ich, wie gesagt, durch meine Redefreiheit und, und äußern und ich kann es auch in der Presse veröffentlichen ... Aber ich kann doch jede, jede Kritik, die ich ausübe, kann frei meine Meinung äußern und das, finde ich, ist doch eine gute Sache. Das kann auch in Form von einer friedlichen Demonstration geschehen durch eine Gruppe, von, von Menschen oder durch, das spielt keine Rolle. Wenn heute gegen Fahrpreiserhöhung bei der KVB hier, hier irgendwie, aeh, aeh, eine Demonstration stattfindet und sie verläuft in friedlicher Absicht, nun ihren Unwillen kundzutun, ist das doch eine gute Sache, warum sollen die Leute das nicht tun. Denn die tun das ja nicht, um nur zu demonstrieren, sondern es trifft auch manch einen am Geldbeutel ...

I: Gibt es auch etwas, was Sie bei unserer Demokratie eher schlecht finden?

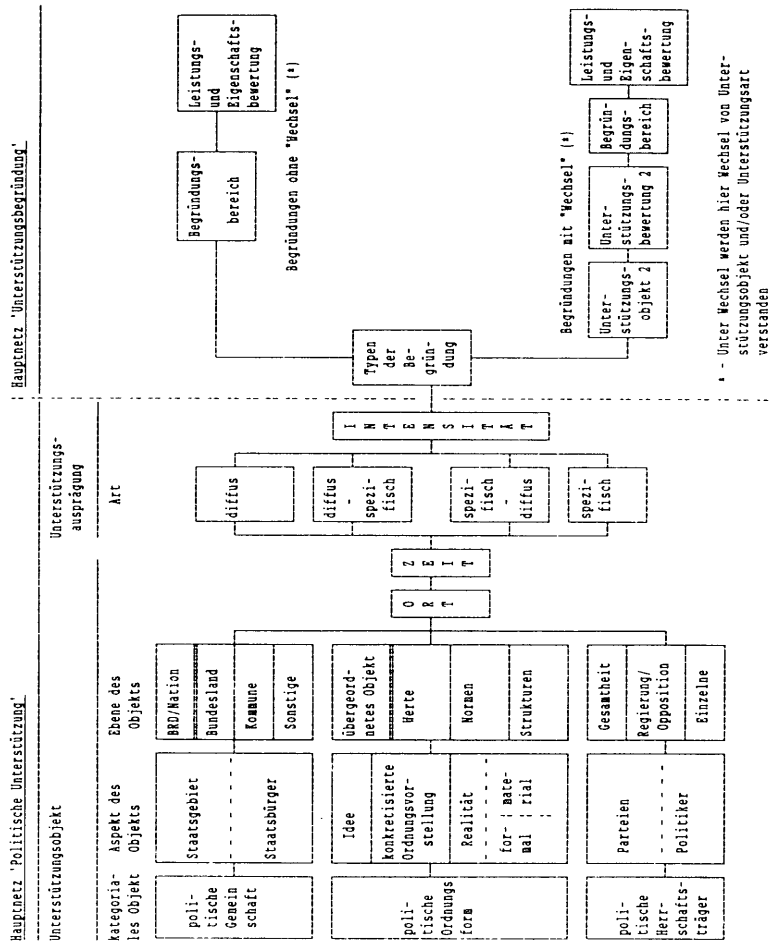
B: Ja, ja, das, ja das würde ich schon sagen, und zwar ... bei uns in der Bundesrepublik glaubt jeder, weil es ein Demokratiestaat ist, tun und lassen zu können, wie er es will. Es ist in unserem Lande hier leider so, ich möchte mal sagen, aeh, daß, wie man so schön sagt, keine Zucht und keine Ordnung ist. Und gerade weil jeder sich glaubt rausnehmen zu können, ich mach das so, wie ich will und es werden zum Beispiel keine Gebote, keine Verbote beachtet oder in vieler Hinsicht, möchte ich mal sagen ... Dann dieses herumlungern in Kneipen, Alkohol und Nikotin, Rauschgift, sind alles Dinge, die nicht zu sein brauchten. Es hat niemand dagegen, wenn jemand sein Bierchen trinkt oder sowas, aber es muß nur eben im Rahmen bleiben wie gesagt, es ist keine Ordnung da ... aeh, und es ist eine zu lasche, eine zu lasche Handhabung in diesen Dingen, und das wäre, ist leider so, daß das in demokratischen Staaten der Fall ist, diese, diese Dinge werden sie zum Beispiel in einem totalitären System nicht finden. Da ist, aeh, hat die Jugend eine Aufgabe, dort wird die Jugend herangeführt an irgendwelche Dinge, sei es, daß sie sich sportlich betätigen müssen oder für andere Dinge da. Haben Sie schon in der DDR eine, eine Protestversammlung gesehen, ich noch nicht, noch keine Demonstration. Haben Sie schon mal gesehen, daß da Jugendliche darumfallen in Kneipen und sind, sind vollgesoffen oder so? Werden sie keine finden. Und sehen Sie das ist eben das, weil da zu sehr die Strenge herrscht das ist eben diese, diese Ordnung und Strenge, die muß meines Erachtens auch in einer Demokratie aeh, aeh, gelten ... Und ich sage, Demokratie ist eine lasche, eine lasche, aeh, aeh, ein lascher Führungsstil, aeh, einer Regierung, die nicht hart genug durchgreift, aeh, und ich kann nicht alles damit entschuldigen, daß ich sage, na ja, läßt sie doch gehen oder so, wir müssen mehr Freizügigkeit und Großzügigkeit gewähren, aber wissen Sie diese Großzügigkeit und Freizügigkeit, die man, aeh, sagen wir mal, den Menschen läßt, aeh, das wird ausgenutzt und das ist ein schlechtes Bild ...



unterschiedlichen Typen und Varianten von Unterstützungen und deren Begründungen angemessen verschlüsseln zu können, wurde die Netzwerktechnik der Inhaltsanalyse angewandt. Die Netzwerktechnik erlaubt die mehrdimensionale Analyse von Aussagenzusammenhängen. Das entwickelte Kategoriennetzwerk besteht aus zwei Hauptnetzen. Im Hauptnetz "Politische Unterstützung" wurde das Unterstützungsobjekt verschlüsselt. Dabei wurde zwischen verschiedenen kategorialen Objekten (Gesamtobjekten), Objektaspekten und Objektebenen bzw. -elementen unterschieden. Neben der Quantifizierung von Objektaspekt und Objektebene wurde der Orts- und Zeitbezug codiert. Bei der Unterstützungsausprägung wurde zwischen verschiedenen Arten und der Intensität der politischen Unterstützung unterschieden. Die Intensität der politischen Unterstützung codierten wir auf einer 7-stufigen Skala, die von "sehr großer Unterstützung" (+3) bis "sehr großer Ablehnung" (-3) reichte. Die Unterscheidung verschiedener Objekte und Arten der politischen Unterstützung orientierte sich am Eastonschen Konzept politischer Legitimität und dessen Weiterentwicklung durch Westle (Westle 1988).

Neben der Art und Intensität der politischen Unterstützung für die verschiedenen politischen Objekte wurden die angeführten Begründungen (Unterstützungsbegründungen) erfaßt. Unter Unterstützungsbegründungen verstanden wir kausale Begründungen im weiteren Sinn. Diesem Teil des Analyseinstruments wurde besondere Bedeutung beigemessen, da beim Leitfadengespräch durch zahlreiche Nachfragen vor allem auch die Gründe für die Unterstützung bzw. Nicht-Unterstützung von politischen Objekten erfragt wurden. Das Kategoriensystem war hier so angelegt, daß auch komplexere Begründungszusammenhänge, bei denen entweder das Unterstützungsobjekt und/oder die Unterstützungsart wechselten, erfaßt werden konnten. Bei Begründungen ohne Wechsel des kategorialen Unterstützungsobjekts und der kategorialen Unterstützungsart wurden dem Unterstützungsobjekt direkt entweder Leistungen, demokratische Qualitäten oder allgemeine Eigenschaften und Fähigkeiten zugeschrieben. Entscheidendes Merkmal dieses Begründungstypus war, daß sowohl das Objekt als auch die Art der allgemeinen Unterstützung im Begründungszusammenhang identisch blieben. Bei Begründungen mit Wechsel des kategorialen Unterstützungsobjekts und/oder der kategorialen Unterstützungsart können zwei Fälle unterschieden werden. Im ersten Fall wurde die Unterstützung für ein Objekt damit begründet, daß einem anderen Objekt Leistungen bzw. Eigenschaften und Fähigkeiten zugeschrieben wurden. Im zweiten Fall wurde eine Unterstützungsart mit einer anderen Unterstützungsart des gleichen Objekts begründet. Das entscheidende Merkmal dieser beiden Begründungstypen bestand darin, daß der Befragte in seinem Begründungszusammenhang die Unterstützungskategorien, d.h. das Objekt und/oder die Unterstützungsart, wechselte. Abbildung 2 gibt einen Überblick über die Grundstruktur des Kategoriennetzwerks.

Abbildung 2: Überblick über das Kategoriennetzwerk "Politische Legitimität"



## 6. Ausblick

Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse zeichnet sich dadurch aus, daß sie den "qualitativen", interpretativen Analyseschritten im Rahmen der quantitativen Inhaltsanalyse einen systematischen Stellenwert zuweist. Um auch bei den interpretativen Analyseschritten ein hinreichendes Maß an intersubjektivität zu gewährleisten, werden die Interpretationen in einem diskursiven Verfahren ermittelt, für das festgelegte Regeln gelten. Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse ist kein methodischer Entwurf, der "am Schreibtisch des Forschers" entwickelt wurde. Sie ist vielmehr das Ergebnis einer methodischen Reflexion und Systematisierung der bei ZUMA gewachsenen Forschungspraxis. In ihrer hier skizzierten Form wurde sie bislang für die Analyse von Leitfadengesprächen über die Legitimität von politischen Systemen sowie über Vorstellungen und Einstellungen zum Wohlfahrts- und Sozialstaat angewandt. Dabei hat sich gezeigt, daß die Kombination von diskursanalytischer Interpretation und differenzierter inhaltsanalytischer Klassifizierung ein praktikables und reliables Methodeninstrument darstellt. Allerdings muß auch angemerkt werden, daß das Verfahren sehr zeitaufwendig ist und die Codierkosten entsprechend hoch sind.

Bei der weiteren Anwendung der Methode soll vor allem geklärt werden, wie extensiv das diskursanalytische Interpretationsverfahren angewandt werden soll. Es kann z.B. generell für jede Argumentationskette bzw. jeden Sinnzusammenhang durchgeführt werden, was sich u.U. bei der Analyse von Leitfadengesprächen und narrativen Interviews anbietet, oder es kann auf jene Zweifelsfälle beschränkt werden, wo sich durch intuitive Urteilskraft nicht sofort ein klares Verständnis einstellt, was sich bei relativ eindeutigen, auf Informationsvermittlung angelegten Texten, wie z.B. bei der Medienberichterstattung, anbietet. Über die Zusammensetzung der Bearbeitergruppen soll in einer Reihe von Methodenexperimenten, bei denen die Homogenität bzw. Heterogenität sowie die Rotationszeitpunkte systematisch variiert werden, Klarheit erlangt werden. Weiterhin sollen Reliabilitätstests entwickelt werden, bei denen der Grad an Übereinstimmung für die interpretativen und klassifizierenden Entscheidungen getrennt erfaßt werden.

Dieser Beitrag wurde von Rainer Mathes verfaßt.

## Anmerkungen

- 1) Dies kann an einem Beispiel verdeutlicht werden. Die Argumentationskette "Die völlig ungenügende Rechtslage hat dazu geführt, daß die Sicherheitsstandards heute nicht eingehalten werden, und somit schwerwiegende Folgen für die Gesundheit der Menschen nicht ausgeschlossen werden können", muß beim Modulsystem in drei Aussagen über ungenügende rechtliche Rahmenbedingungen, die mangelnde Einhaltung von Sicherheitsstandards und mögliche Folgen für die Gesundheit des Menschen aufgesplittet werden.
- 2) Berelson wollte die quantitative Inhaltsanalyse ganz bewußt auf manifeste Inhalte und damit auf ganz bestimmte Textsorten begrenzen: "Wenn man sich ein Kontinuum vorstellt, das mit verschiedenen Kommunikationen besetzt ist entsprechend dem Grad, in dem jeweils verschiedene Mitglieder des angesprochenen Publikums sie im gleichen Sinn verstehen, könnte man eine einfache Zeitungsnachricht über ein Zugunglück an ein Ende (denn es ist zu erwarten, daß jeder

Leser dem Inhalt die gleiche Bedeutung entnimmt) und ein dunkles modernes Gedicht an das andere Ende setzen (...) Die Analyse des manifesten Inhalts ist nur anwendbar auf Materialien an dem Ende des Kontinuums, wo das Verstehen einfach und unvermittelt ist. Vermutlich gibt es einen Punkt auf dem Kontinuum, über den hinaus die 'Latenz' des Inhalts (d.h. die Verschiedenheit seiner Auffassung vom betroffenen Publikum) zum Zweck verlässlicher Analyse zu groß ist."

## Literatur

- Berelson, B., 1952: Content Analysis in Communications Research. Glencoe, Ill.: The Free Press.
- Cook, T.D./Reichardt, C.S., 1978: Qualitative and Quantitative Methods in Evaluation Research. Beverly Hills/London: Sage.
- Esser, H., 1987: Zum Verhältnis von qualitativen und quantitativen Methoden in der Sozialforschung. Oder: Über den Nutzen methodologischer Regeln bei der Diskussion von Scheinkontroversen. S. 87-101 in: W. Voges (Hrsg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen: Leske und Budrich.
- Fischer, P.M., 1982: Inhaltsanalytische Auswertung von Verbaldaten. S. 179-196 in: G.L. Huber/H. Mandl (Hrsg.), Verbale Daten. Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung. Weinheim und Basel: Beltz.
- Fichtenkamm, R., 1987: Familiäre Übergänge im Wandel: die sozialwissenschaftliche und die statistische Literatur über qualitative Erhebungs- und Auswertungsmethoden und über die Bedeutung dieser Methoden für die Familienforschung. Wiesbaden.
- Früh, W., 1981a: Inhaltsanalyse und strukturelle Textanalyse. Analyse und Kritik 3:93-116.
- Früh, W., 1981b: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. München: Ölschläger.
- Früh, W., 1987: Die Semantische Struktur- und Inhaltsanalyse (unveröffentlichtes Manuskript).
- Hoffmann-Riem, C., 1980: Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32:339-372.
- Hoffmeyer-Zlotnik, J. (Hrsg.), 1986: Qualitative Methoden der Datenerhebung in der Arbeitsmarktforschung. Mannheim: Forschung Raum und Gesellschaft e.V.
- Kaase, M./Maag, G./Roller, E./Westle, B., 1988: Projektbericht: Politisierung und Depolitisierung von Wohlfahrtsansprüchen. ZUMA-Nachrichten 21: 78-91.
- Kepplinger, H.M./Mathes, R., 1987: Künstliche Horizonte. Die Darstellung von Technik in Zeitungen und Zeitschriften der Bundesrepublik Deutschland von 1965 bis 1986. Mainz (MS-vervielfältigt, nicht im Buchhandel).
- Kepplinger, H.M./Mathes, R., 1988: Künstliche Horizonte. S. 111-152 in: J. Scharloth/H. Uhl (Hrsg.), Medien und Technikakzeptanz. München: Oldenbourg.
- Klingemann, H.-D., 1976: Standardcode zur Verschlüsselung der Einstellungen zu den politischen Parteien in der BRD. Mannheim.
- Kracauer, S., 1972 (Zuerst 1952/53): The Challenge of Qualitative Content Analysis. Public Opinion Quarterly 16:631-642. Deutsch: Für eine qualitative Inhaltsanalyse. Ästhetik und Kommunikation 7:53-58.
- Küchler, M., 1980: Qualitative Sozialforschung. Modetrend oder Neuanfang? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32:373-386.
- Lasswell, H.D./Leites, N., 1968: Language of Politics: Studies in Quantitative Semantics. Cambridge, Mass.
- Mathes, R., 1988a: Dokumentation zur Inhaltsanalyse "Verständnis und Bewertung von Sozialstaat und Wohlfahrtsstaat". ZUMA-Technischer Bericht Nr. T 88/14. Mannheim (nicht im Buchhandel).
- Mathes, R., 1988b: Dokumentation zur Inhaltsanalyse "Politische Legitimität". ZUMA-Technischer Bericht Nr. T 88/18. Mannheim (nicht im Buchhandel).
- Mill, J.S., 1774 (zuerst 1859): Über die Freiheit. Mit Anhang und Nachwort herausgegeben von Manfred Schlenke. Stuttgart: Reclam.
- Mohler, P. Ph., 1978: Abitur 1917-1971. Bern: P. Lang.
- Mohler, P. Ph., 1981: Zur Pragmatik qualitativer und quantitativer Sozialforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 33:716-734.
- Mohler, P. Ph., 1987: Cycles of Value Change. European Journal of Political Research 15:155-165.
- Mühlfeld, C./Windolf, P./Lampert, M./Krüger, H., 1981: Auswertungsprobleme offener Interviews. Soziale Welt 22:325-352.
- Oevermann, U./Allert, T./Konau, E./Krambeck, J., 1979: Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. S. 352-434 in: H.-G. Soeffner (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart.
- Oevermann, U., 1986: Kontroversen über sinnverstehende Soziologie: einige wiederkehrende Probleme und Mißverständnisse in der Rezeption der "objektiven Hermeneutik". S. 19-83 in: S. Auenanger/M. Lenssen (Hrsg.), Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik. München.
- Schulz, W., 1971: Inhaltsanalyse. S. 51-56 in: E. Noelle-Neumann/W. Schulz (Hrsg.), Publizistik. Das Fischer Lexikon. Frankfurt/M.: Fischer.
- Westle, B., 1988: Politische Legitimität. Baden-Baden: Nomos.